

Schüler über ihr Schulhaus

Autor(en): **Beeler, Jürg / Jenzer, Martin / Hofmeier, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **32 (1974)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schüler über ihr Schulhaus

Schulhaus und Zeitgeist

«Die Architektur ist vom Geist einer Epoche abhängig, und der Geist einer Epoche ist geprägt von der Tiefe der Geschichte, dem Erfassen der Gegenwart und der Beurteilung der Zukunft.» Gemäss diesem Zitat Le Corbusiers möchte ich unser Schulhaus als geeigneten Spiegel des Zeitgeistes betrachten:

Sein Architekt verzichtet auf das Ornament, auf die rein auf die Ebene beschränkte Dekoration, sein figurativer Vorrat gründet einzig auf dem simplen Kreis und der Geraden. Durch konsequente Besinnung auf diese beiden Elemente wird die Logik, die Struktur des Gebäudes offenbar. Die Konzentrierung der Wand auf ihre Trennfunktion, die geometrische Einfachheit jedes Bauteils zieht den Blick unweigerlich von der Ebene weg auf das ganze Gebäude mit seinen drei Dimensionen. Wie man im Jugendstil die Wahrheit im subjektiven Einfühlungsvermögen in eine dynamisch durchformte Wand suchte, fand sie der Architekt in der volumetrischen Klarheit. Das bedeutet aber nicht unbedingt Statik:

Der Kubismus, der die futuristische Forderung der Auflösung von Raum und Zeit durch Aufhebung der klassischen Symmetrie zuerst erfüllte, inspirierte auch die Architektur. Rhythmische Gliederung, Durchbrechung des Raumes und der Fassade, erst durch die Entdeckung des Stahlbetons ermöglicht, ergibt den Eindruck der Bewegung. Die rationale Bauart muss also nicht ausschliesslich objektiv sein; neben Regelmässigkeiten können sich Ballungen, Betonungen einzelner Elemente zeigen. Man denke an die Treppen, Terrassen sowie an das Amphitheater, die, den toten Räumen widerstrebend, Bewegung und Auflockerung in das Schulhaus bringen.

Bei der Planung war man sorgsam darauf bedacht, dem Eindruck eines ausgeprägten Imperialismus vorzubeugen – auf jeglichen Monumentalismus wurde verzichtet. Der Mensch, verwendet als Proportionalitätskonstante, zwingt dem Bau regelrecht seine Dimensionen auf. Der Besucher steht nicht wie vom Donner gerührt vor einem riesigen Eingangportal, wie dies an Banken anzutreffen ist, er fühlt sich nicht von der Grösse eines Konzertsaales erschlagen.

Von grösserer Bedeutung ist jedoch, dass an unserem «Palast» keine Komponenten zu entdecken sind, die beziehungslos zum Übergeordneten stünden und keinen

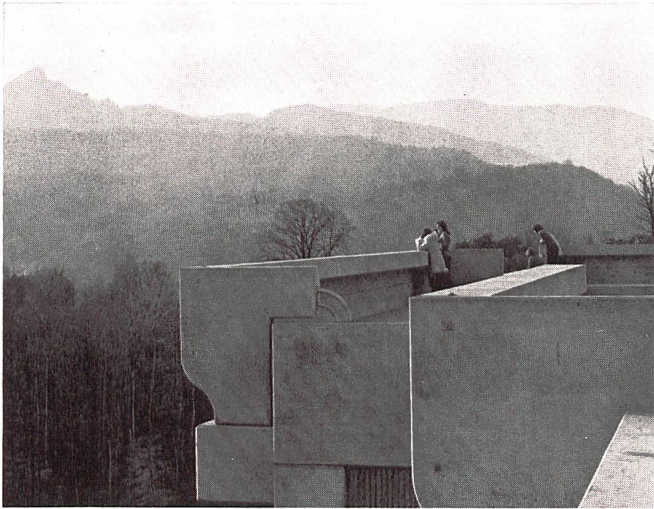
Zweck erfüllten. Der Realismus und die Schmucklosigkeit der Wände, die nach allen Seiten offenen Gänge, die jedes Zimmer verbinden und in eine Organisation miteinbeziehen, animieren nicht gerade zur Kontemplation – sie fordern Handlung! Handeln heisst hier den Egoismus aufgeben. Nach Brecht ist das Individuum nicht mehr fähig, die Geschichte zu überblicken oder gar zu beeinflussen. Es hat daher von seinem Personenkult abzulassen und seine Eigenwerte an das Kollektiv abzutreten. Der Schüler wird von einer Persönlichkeit in eine Funktion umgewandelt. Sein Schaffen, sein Denken, sein Tun und Lassen geschieht ausnahmslos auf sozialer Basis. Der Mensch als Funktion, das Schulhaus als Mittel, zu einem ständigen Umbau und Verbesserung bereit (Elementarbau!), bilden zusammen eine unzertrennliche Einheit, bilden die Voraussetzung zu einer vollkommenen, künftigen Gesellschaft.

Nur als Reaktion auf den Geniekult des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts, als Begleiterscheinung des Technizismus und als Notlösung der Probleme der Masse ist dieser übertriebene Kollektivismus zu begreifen. Einem so selbstlosen Gruppendenken stellen sich aber erhebliche Schwierigkeiten entgegen – die Natur des Menschen ist egoistisch und sie zu überwinden kostet viel. Besonders der Mittelschüler mit seinen altersbedingten Identitätsschwierigkeiten sucht die Selbstbestätigung, den – vielleicht uniformen? – Individualismus. Hat er also nicht das Recht auf ein individuelles, intimes Reich? Ich meine, gerade die kahlen, grosszügigen Wandflächen sind eine Aufforderung an seine Phantasie und seinen Kunstdrang, die Gestaltung seines Lebensgefühls zu realisieren. Allein das Bewusstsein des Schülers um die Wechselwirkung zwischen Kollektiv und Individuum verhilft ihm schliesslich zu einer humanen Ethik, zur Distanz und zur Bewältigung des Zeitgeistes.

Jürg Beeler, Jg. 1957

Offene Türen oder die sozialen Funktionen eines Schulhauses

Vorbemerkung: Die Differenzierung Institution – Gebäude ist vor allem bei vorliegender Thematik äusserst schwierig. In sehr vielen Fällen gehen die Bereiche von Schule und Schulhaus fliessend ineinander über, oder es bilden sich Abhängigkeitsverhältnisse. Als Ausgangspunkt für die



*Blick vom Balkon des grossen Traktes auf den Jura
(Aufnahme Daniel Meyer)*

*S. 74 Hallenbad
Durchblick in eine Turnhalle*

S. 77 Verschneiter Hof vor der Mensa

S. 78 Blick auf Amphitheater und nächtliche Stadt

Schwierigkeit einer klaren Trennung steht die Tatsache, dass beinahe jeder Schulhausbau in seiner Konzeption vom bestehenden Schulsystem geprägt und festgelegt ist. Gerade durch seine freie und gegenüber Veränderungen offene Struktur bildet unser Bau in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Die sozialen Funktionen eines Schulhauses möchte ich in zwei Hauptgruppen einteilen: die schulischen und die öffentlichen Funktionen.

Die schulischen Funktionen beziehen sich sowohl auf den Schulbetrieb als auch auf eine mögliche Freizeit im Schulhaus. Um das Verhältnis des Schülers zu seinem Schulhaus möglichst positiv zu gestalten, ist es notwendig, dem Gebäude eine Art «Grosswohnungs-Charakter» zu geben. Einerseits müssen ruhige Zufluchtmöglichkeiten für die individuelle Betätigung – seien diese schulischer oder privater Natur – vorhanden sein, andererseits sind unbedingt auch grössere Räume nötig, um eine Gemeinschaft und kollektives Arbeiten zu fördern. Die Atmosphäre ist weitgehend ein innenarchitektonisches Problem. Bei uns sind zu diesem Zweck z. B. bewusst neutrale, dann wieder sehr auffällig-aggressive Farbtöne gewählt worden. Die Grösse der Hallen und Gänge wurde durch kleine Tisch- und Stuhlgruppierungen durchbrochen. Bestimmend werden in dieser Hinsicht auch die künstlerischen Beiträge sein, die über eine reine Orientierungsfunktion, wie ursprünglich geplant, hinausgehen müssen!

Da auch ein alle diese Anforderungen erfüllendes Schulhaus nicht über Frustrationen, welche im Schulsystem und dessen Leistungsprinzipien ihren Grund haben, hinweghilft, ist es wichtig, hier auch schulunabhängige, soweit möglich autonome Räume für freie Aktivitäten innerhalb der Schule benutzen zu können, gewissermassen eine Art «Freiheitsinseln». Diese sollen auch für die Freizeit offen stehen und als Ergänzung zu den unterrichtsnahen Räumen wie z. B. der Mediothek, dienen. Für das stille Arbeiten steht, so ist es jedenfalls geplant, ein weiterer Raum zur Verfügung, wo ein Lehrer oder auch ein älterer Schüler bei Bedarf Auskünfte gibt.

Für das körperliche Wohlbefinden des Schülers ist es schliesslich auch wichtig, dass die Mensa gut funktioniert, ohne langes Schlangestehen und ohne teure Menus!

Die öffentlichen Funktionen, die ich einem Schulhaus zuschreibe, betreffen in erster Linie die Einwohner der Region. Gerade bei einer Mittelschule besteht die Gefahr, dass die

Schule zu introvertiert ist und sich so vom öffentlichen Leben distanziert. Es kommt oft so weit, dass der Steuerzahler das Schulhaus, welches er mitbezahlt hat und wo sein Kind zur Schule geht, nach dem Einweihungsfest nur noch von aussen sieht. Auch dies ist eine städtische Zerfallserscheinung, denn gerade auf dem Lande sind Schulhäuser noch heute das, was sie neben der Bildungsanstalt sein sollten: Ein Ort der Kommunikation von Schülern und Lehrlingen, Arbeitern und Akademikern, Jungen und Alten. Zugleich ein kulturelles Zentrum für alle Glieder der Gesellschaft und somit kein Reservat der gegenwärtigen und der zukünftigen geistigen Elite. Was könnte der Trakt der Mediothek und der angrenzenden Räume für die Erwachsenenbildung und die Förderung der Jugendlichen nicht alles leisten! Die Verwirklichung all dieser sozialen Funktionen liegt aber nicht allein an der Anlage des Baus, sondern grösstenteils bei Schülern, Lehrern, bei Verwaltung und Schulbehörde. Die architektonischen Möglichkeiten sind grundsätzlich gegeben. Nötig wären noch Wille, Koordination, gegenseitiges Verständnis, gemeinschaftliches Denken und die Energie zur Tat.

Zusammenfassend: Das Schulhaus soll dem Schüler ein Gefühl der Zugehörigkeit geben, ihm womöglich jegliche Angst- oder Zwangsgefühle nehmen und sich zudem durch entsprechende Eigenschaften auch als «freiwilliger Aufenthaltsort» anbieten.

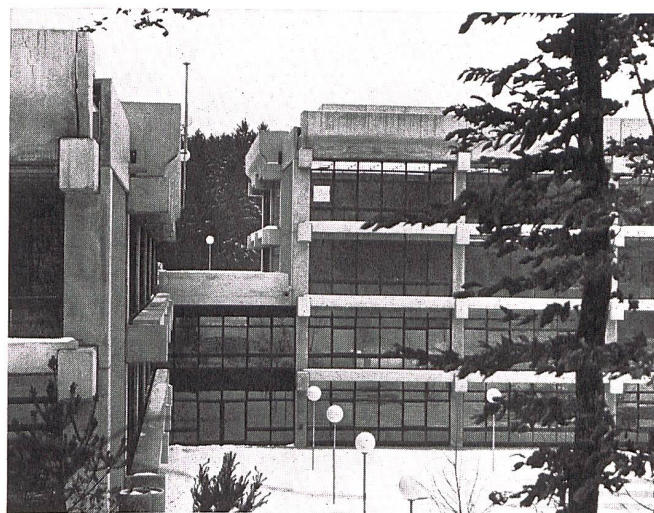
Es soll als Kontakt- und Informationszentrum dienen.

Es muss in einer gewissen Form *allen* Leuten zugänglich sein und so seine Aufgaben als kulturelles und soziales Medium erfüllen.

Martin Jenzer, Jg. 1956

Schulhaus Hardwald

Es scheint, dass man sich fast in einem leeren Schulhaus befindet. Dabei ist heute Freitag, ein Schultag wie jeder andere auch. Die herbstliche Sonne scheint durch die schmutzigen Fenster herein, auf denen zum Teil kleine Männchen gezeichnet oder Sprüche geschrieben worden sind. Etwa zwei Stöcke weiter oben reinigt ein Staubsauger die über das ganze Haus verlegten grüngrauen Spannteppiche. Ein Mann, in dessen Hosentaschen ein Radio die neuesten Nachrichten herunterspricht, bedient mit grosser Routine den Apparat. Morgen ist Samstag und für



ihn frei. Die Frau, die hinter der Theke am Kiosk steht, legt die Esswaren in Griffnähe bereit, um den grossen Andrang während der Pause bewältigen zu können. Sie kontrolliert die Kasse; sie stimmt. Von ihr aus kann die Pause bald beginnen. An einem Tisch sitzen auf grellen, gelben Stühlen vor aufgeschlagenen Büchern einige Schüler; sie diskutieren aber miteinander die neuesten Geschehnisse. Ein Schüler wirft eine Milchtüte in einen grauen Papierkorb; dadurch wird ein kurzer, dumpfer Ton erzeugt. Von dem Musikzimmer her hört man das Fortissimo eines Konzertes von einer Schallplatte durch den offenstehenden Spalt eines Fensters. Es wird abgelöst von einem Pfeifen des Schiedsrichters vom Handballplatz her. Und wieder herrscht Ruhe im Schulhaus. Dabei ist Freitag, ein Freitag wie jeder andere auch.

Bernhard Hofmeier, Jg. 1956

Die vier Pensionierten und das Schulhaus

Vier ältere Herren treffen sich wie üblich am Donnerstag-nachmittag zum Spaziergang durch den Hardwald, mit anschliessendem Jass im Bahnhofbuffet. Vom Meisenhard her durchqueren sie den Wald gemächlich Richtung Bahnhof. Kurz bevor sie ihn verlassen, ruft Herr Schmid plötzlich empört: «Wisst Ihr eigentlich schon, dass hier, auf diesem schönen Fleck, ein Schulhaus grössten Ausmasses erstellt werden soll? Das grösste im ganzen Kanton, wenn nicht sogar im ganzen Lande!» Diese Neuigkeit schlägt bei den drei andern ein wie ein Blitz. Alle vier sind sich einig, dass weder für ein Schulhaus noch für sonst irgendwelche modernen Gebäude so viel schöner Wald geopfert werden dürfe. Sie finden überhaupt, dies sei auch sonst ein recht ungünstiger Platz für ein Schulhaus. Dass aber Lehrern und Schülern in der heutigen Zeit etwas mehr Sauerstoff und gute Waldluft wohl zu gönnen ist, daran denken sie nicht.

Trotz ihrer ablehnenden Grundhaltung haben die vier dann auf ihren Spaziergängen das Fortschreiten des Baues mit wachsendem Interesse verfolgt:

Viele Jahre hindurch ist nun ein stilles Gebiet vom Baulärm der Bagger und Traxe erfüllt worden. Was aber da empor wuchs, war gar nicht so übel. Zuerst entstand ohne ersichtlichen Zusammenhang hier eine Freitreppe, dort ein riesiger Quader, eine Garage, ein Durchgang. Doch lang-

sam wuchsen die einzelnen Elemente zusammen und ergaben schliesslich ein grosses, imponierendes Ganzes.

Begleiten wir unsere vier Herren auf ihrem Besichtigungsrundgang durch das Schulhaus! Sie sind sehr erstaunt über die vielen Farben und Formen, die da zu sehen sind: Rote Leitungsrohre, schwarze Lavabos und grüne Türen, nein, so etwas haben sie in einem Schulhaus tatsächlich noch nie gesehen. Sie lassen sich aber gerne belehren, dass diese Farben viel beruhigender wirken als das Grau oder Beige, das man sonst überall antrifft. Mit dem Lift gelangen sie in den 2. Stock, wo sie das Chemiezimmer besuchen. Mit ebenso grossem Erstaunen wie Interesse besichtigen sie die vielen Einrichtungen und fragen sich, wie man mit diesen vielen Schaltern, Hähnchen und Knöpfen zurecht kommen könne. Der Rundgang geht weiter bis zum nächsten Halt im Stenographie- und Maschinenschreibzimmer, 4. Stock. Auch hier können die pensionierten Herren keine Ähnlichkeit zu früher feststellen. Es sind hier etwa sechs Tonbänder vorhanden, deren Kanäle jeder Schüler von seinem Platz aus durch den Kopfhörer erreichen kann. Dreht man das Pult um, kommt eine schöne elektrische Schreibmaschine zum Vorschein. «Potz heitere Fahne!» entfährt es Herrn Müller unwillkürlich, «das ist ein anderes Zimmer als jenes, in welchem uns seinerzeit die Stenographie beigebracht wurde.» Auch beim Besuch im Sprachlabor kommen sie aus dem Staunen nicht heraus, als sie sehen, wie man heute den Klang einer Sprache durch Tonbänder vorgesagt bekommt.

Ein bisschen verwirrt von den vielen neuen Eindrücken, begibt sich nun die Gesellschaft ins Hallenbad und ins Amphitheater. Sie stellen fest: Hier wird nicht nur für die Bildung, sondern auch für Sport, Gesundheit und Unterhaltung gesorgt. Es ist mittlerweile Abend geworden, und das Schulhaus ist hell erleuchtet. Unsere vier Besucher nehmen fast nur gute Eindrücke mit nach Hause. Vieles Negative ist ihnen glücklicherweise entgangen. So zum Beispiel, dass nach den Ferien in verschiedenen Zimmern die Fenster nicht mehr aufzubringen sind, dass das Regenwasser hier und dort eindringen kann und der Rost, der absichtlich an den Fensterrahmen haftet, langsam die grauen Mauern rot färbt...

Herr Müller schaut sich noch einmal um und versteigt sich zu der Behauptung, abends, bei Licht, sehe der Bau wie ein Mayatempel aus.

Eva Jaisli, Jg. 1956

